

SERENDIPITE

Einige der neusten Arbeiten von Manon Bellet tragen diesen Titel. Übersetzt bedeutet dies, eine zufällige Beobachtung und überraschende Entdeckung von etwas, das nicht ursprüngliches Ziel einer Untersuchung war.

Als Künstlerin verhält man sich bei der Arbeit im Atelier oft wie eine Forscherin, stellt Untersuchungen und Experimente an, entwirft Fragestellungen.

Bereits seit längerer Zeit interessiert sich Manon Bellet für weißes Papier, welches sie mit Feuer ansengt. Diese Vorgehensweise liegt unter anderem der Serie „Burning air“ zugrunde. Durch das Ansengen entstehen die charakteristischen braunen Randspuren. Die Flammen fressen sich durch das Papier und hinterlassen je nach Eingriff und Hitze unterschiedlich große Reststücke, welche dann wieder auf weißes Papier zur Collage montiert werden. Das abgebrannte Papierstück wird zur Zeichnung, ohne Einsatz eines Zeichenstiftes. Plötzlich beginnen wir als Betrachter sogar die Zeichen zu lesen und zu deuten, sehen etwa Vögel, die in unendlichen weißen Weiten segeln.

Wie wenig oder wie viel braucht es, damit ein fast nichts, ein etwas wird, wo setzt das Kippmoment ein?

Das Serendipitätsprinzip beruht nicht auf der alleinigen Beobachtung, die intelligenten Schlussfolgerungen, welche von den Beobachtungen abgeleitet werden, gehören genauso dazu.

Manon Bellet beobachtet einen in Gang gebrachten, ablaufenden Prozess aufmerksam. Sie sucht den Moment, wo sie das Entschwindende gleichzeitig als sich neu konstituierendes Element fassen kann und zur produktiven Formgebung umdeutet. Ein Negativ wird Positiv, Leer- und Zwischenräume werden umbesetzt. Ein Beispiel ist ihre großflächige Wandzeichnung von 2003/2004 in der Kunsthalle Basel, die sie mit blauer Tinte und Tintenkillerstift vor Ort ausführte. Das Prinzip ist ähnlich, der Akt des Auslöschens führt nicht zu Nichts oder Leere, sondern hinterlässt Spuren und wird selbst zur sprechenden Zeichenlinie.

Ein Lieblingszitat von Manon Bellet, welches gleichzeitig ihre künstlerische Haltung zusammenfasst, stammt vom ehemaligen Fluxus-Künstler Georg Brecht, es lautet: „You don't have to worry about whether you are doing research or not. You only have to know that what you do has an unforeseen outcome“.

Manon Bellet wurde 1979 in Vevey geboren. Sie besuchte die Haute Ecole d'Art du Valais in Sierre und absolvierte danach ein Postgraduate Studium in England. Eine ansehnliche Zahl an Ausstellungen und Performances im In- und Ausland sowie Stipendien und Auszeichnungen kann sie bereits aufweisen. Auffallend, immer wieder ist sie dabei, wenn es um experimentelle Aktionen und spartenübergreifende Veranstaltungen geht.

Kritische kuratorische Fragen zu einer traditionellen Ausstellungsweise eines Werkes, das ebenso aus unmittelbaren Aktionen, Situationen und Reaktionen besteht sind berechtigt. Welches ist das wirkliche Werk? Die auf begrenzte Zeitlichkeit hin angelegten Wandzeichnungen und Projektionen oder die sich über längere Zeit hinweg konservierenden Papierarbeiten? Wir müssen uns nicht entscheiden, bloß im Bewusstsein behalten, dass sich bei Manon Bellet das Erscheinende aus dem Verschwindenden in fließendem Übergang befindet.

Manon Bellet kennt in ihrer Experimentierfreudigkeit mit unterschiedlichen Techniken und deren Kombinationen keine Grenzen. „A contre jour“ (im Gegenlicht) oder „le rideau dans le tableau“ (der Vorhang im Bild) berichten davon.

Mit der Fotokamera lichtet sie komplexe Raum-Situationen ab. Zusammengesetzt werden diese aus Zeichnungen, die mit dem Hellraumprojektor auf weißes Papier an einer weißen Wand projiziert werden. Bei der Serie „le rideau dans le tableau“ erscheint die Künstlerin zusätzlich selbst auf der Bildfläche und verleiht den Bildern eine Note Selbstporträt. Die Fotos wiederum werden in einem Pigment-Print-Verfahren auf Aquarellpapier ausgedruckt und erreichen so die angestrebte Farbigkeit und Oberflächenstruktur.

Der Künstlerin gelingt es, eine Aufmerksamkeit zu entwickeln für „unforeseen outcome“, für ein unerwartetes Ergebnis.

Das Unerwartete bei der Werkgruppe „le rideau dans le tableau“ ist wohl tatsächlich die veränderte Funktion des sich rollenden weißen Papiers. Recht eigentlich hätte das

weiße Papier bloß Bildträgerfunktion. Durch das Sichrollen und die zeichnerisch angedeutete Fenstersituation lesen wir das Abgebildete aber unerwartet auch als Vorhang.

Der Vorhang hat in der religiösen wie profanen Kunst eine lange Bedeutungstradition. Stets hat er eine Doppelfunktion, er ist verbergend wie enthüllend. Patrick Straumann, der die Symbolik und Funktion des Vorhangs als Filmrequisit untersucht hat, bezeichnet ihn als (Zitat) „ein reflexives Element, an dem sich die Wahrnehmung der verschiedenen Bedeutungs- und Wirklichkeitsebenen bricht“.

Manon Bellet ist darauf spezialisiert während ephemeren Situationen, die aus Licht und Schatten gebaut sind, einen Moment des Flüchtigen einzufangen. Sie schafft imaginäre Tiefen und Räume aus der Leere.

© Cornelia Dietschi, März 2010